

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 6 (1793)

Heft: 45

Artikel: Fortsetzung meiner Badreise

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 9ten Wintermonat, 1793.

N^{o.} 45.

Fortsetzung meiner Badreise.

Mit dem Leichtsinn eines Stuzers, und dem Stolz eines Ministers rollten wir durch die Hauptgasse von Wiedlisbach. Die Leute starrten uns an, und wir nickten ihnen einen gnädigen Morgengruß zu. Was ist doch das Herz des Menschen, das es sobald seiner Niedrigkeit vergift? Schon eine Reitkutsche kann Einem den Kopf verrücken, was muß denn erst ein Adelsbrief und eigne Equipage nicht bewirken können? Ich will hier meine Schwachheit nicht läugnen, sondern zum Trost und Labsal aller Hochmuthsnarren die reine Wahrheit gestehen. Das prächtige Gerassel unseres Reisewagens hatte meine arme Seele zu einem so hohen Flug gestimmt, daß ich den Leuten über die Köpfe wegsah, mit mehr Selbstzufriedenheit und Stolz, als ein römischer Diktator, der nach vielen Siegen triumphirend in Rom einzog.

Hohe Gefühle sind für schwache Herzen selten von langer Dauer, so giengs auch hier. Wie wir an die Anhöhe kamen, der Kutscher abstieg, und das Fuhrwerk langsamer gieng, da kam auch Windstille in

Nr

meine Seele ; ich schämte mich meines vorigen Be-
tragens, und suchte mich zu zerstreuen durch die schöne
Ansicht des Gebirges, der Ebne und der Hügel um-
her. Auf einem derselben stand das Hochgericht.
Sanftschauerlich und wehmüthig säuselte der Morgen-
wind durch das wilde Gesträuch, womit die Seiten-
säulen reichlich bewachsen waren. Ich empfinde alle-
mal eine Art Freude, halb bitter, halb süß, so oft
ich bey einer Schädelstätte vorbeugehe, die durch ihre
melancholische Leere und Verwilderung jedem Wandrer
ans Herz lispelt : Hier bist du sicher auf der Straße,
denn du wandelst unter guten Menschen, bey denen
Raub und Mord seltne Laster sind. — Glückliches
Land, sprach ich mit vaterländischem Entzücken,
glücklicher Staat, wo man statt der Guillotinen noch
so ruhigfeste Gerechtigkeitspfeiler findet. — Hier konnte
ich nicht umhin, meiner liebvollen Obrigkeit für all
ihre Sorgfalt und Wachsamkeit ein warmes Kompli-
ment in meinem Herzen zu machen, das ich ikt blos
deswegen verschweige, um den hämischen Kritikern
keinen Anlaß zu geben, mich für einen Schmeichler
zu halten.

Unser Fuhrwerk gieng so ganz sachte fort, mit der
Gemächlichkeit eines Handwerkspurschen, der vor Sonne
Niedergang an Ort und Stelle nichts zu verlieren, und
nichts zu gewinnen hat. Ich war ganz stum und einsam,
bloss in der zahlreichen Gesellschaft meiner Gedanken.
Unweit dem Scheidwege fiel mir ein hoher Baum
mit breiten Nesten ins Aug ; ich weiß nicht, ob es
eine Buche oder eine ehrwürdige Eiche war, denn eine

weit anzuglichere Menschenſcene lockte iſt meine Aufmerksamkeit an ſich. Um diese Eiche herum hatte ſich eine Bettlerfamilie gelagert. Vor ihnen loderte ein großes Feuer von dürren Reißern, an dem ſie Kartoffeln brateten. Ringsumher lag ihr Gepäck, der ganze Reichthum ihrer Armut. — Asinus omnia sua secum portans, ſagte ich halblaut zu Umbroſo, dem Nachtgenie. — Oder fämtliche Werke des Wandsbecker Gothen, erwiederte er in einem sehr finstern Waldbruderton. — Es iſt doch eine wahre Freude, fuhr ich fort, wenn man ſo in der ganzen Welt zu Hause iſt, unter jedem Schattenbaum ſeinen Herd findet, wo man ſich ansiedelt, und sein Mittagsmal in Ruhe genießt, von Niemand beneidet, und von Gottes wohlthätiger Sonne freundlich angelächelt. Der weiche Raſen dient ihnen zum bequemen Sitz; die Vögelein unter den grünen Zweigen machen ihnen eine liebliche Tafelmusik, und die nächste Quelle füllt ihre hölzernen Becher bis zum Neberfluß. — Wie mancher König ſucht ſich ſolch ein Wonneleben in irgend einem Lustgarten zu erkünfteln, aber er iſt und bleibt bey all ſeinem Aufwand nur ein Stümme gegen diesen harmloſen Naturschmaus.

Hier ſtieg ich aus der Kutsche, um diese interessante Scene ſo voll patriarchalischer Einfalt ganz zu genießen. Ein kleiner, lumpigter Betteljunge thilte eben ſeinen letzten Bissen Brod mit ſinem Budel, die Mutter ſtreichelte den Budel über den Rücken, und der Budel wedelte mit dem Schwanz gar gutmuthig, wie in der Vorzeit der Hund des jungen Tobias. — Du iſt es, ja du iſt es, reine Stimme

der Natur, die überall Leben zu Leben hinzieht! Es ist die nämliche Empfindung, die den Menschen näher an den Engel rückt, und bekannter mit dem Hund macht. — Jetzt fühl ich in aller Stärke, was der alte Tobias zur Mde Müller in Menschenhaß und Neue sagt: „Hab ich doch noch meinen Hund, den getreuen „Fidel, der mich in meiner Krankheit nicht verließ. — Ja den Menschen möcht' ich sehen, der seinen letzten Bissen nicht mit seinem Hund theilte, wenn er mit dem Schwanz wedeln kann — Wie ich so diesem Auftritt mit meinem Fernglas zusah, bemerkte mich der Betteljunge, kam auf mich zu, und forderte ein Allmosen. — Unter uns entstand folgendes Gespräch.

Ich. Guter Junge, ich bin selbst ein Bettler, und reise auf Unkosten guter Leute.

Er. Schöner Herr, Sie halten mich zum Besten, Sie fahren ja in einer Kutsche, Sie müssen also nicht arm seyn.

Ich. Liebes Kind, das Kutschenfahren ist ein gar zweydeutiges Kennzeichen des Wohlstandes. Beuteschneider, Diebe, vornehme Bettler bedienen sich oft dieses Mittels, um ihr Handwerk desto sicherer in der Welt treiben zu können. Ich bin zwar keiner von diesen, allein — —

Er. Mag seyn; also um Gottes und unsrer lieben Frauen Willen geben Sie mir ein Allmosen. — Ach lieber Himmel! Betteln ist ein altes, aber sehr betrübtes Handwerk!

Ich. Betrübt wohl, aber doch nicht entehrend. Schau, ich wollte eine Badreise machen, mir man-

gelte das Geld dazu, da sammelte ich von guten Freunden Beysteur, und ich dachte, dies wäre eben nichts Höfes. Sieh nur, wie mancher große Herr will eine Lustreise anstellen, dazu hortet er das Geld, und bezahlt in seinem ganzen Leben, wie nach seinem Schuldenstod, weder Zinsen noch Kapital. — Sag, ist es nicht besser Betteln, als betrügen?

Er. Ja, wenn man etwas kriegt.

Ich. Gut! da hast du ein Fünfbahnenstück; aber merk dir's, Armut ist keine Schande, und in der weiten großen Welt bettelt alles: Der König von seinen Untertanen, der Herr vom Bauern, der Arzt von seinen Kranken, der Advokat von seinen Klienten, und der Landpriester von seiner Seelenheerde, zwar unter gar schönen Titeln, bald heißt es Steuer, Kopfgeld, Sporteln, Neujahrsgebühr, Opferpfennig, Terminieren, Stol, Umgeld, und weiß der Teufel, was sie allerhand für Namen haben!

Hier sah mir der Junge mit seinen hellblauen Augen etwas wehmüthig ins Gesicht, und wenn ich mich nicht trüge, strebte eine halbe Thräne aus seinen Augenwinkeln hervor; er wollte mir die Hand küssen. — Nicht doch, lieber Junge, kein Demuthskuß unter uns, Bettler gegen Bettler drücken sich nur brüderlich die Hand, leb wohl, und werde ein braver Kerl, daß du nicht immer im müßigen Allmosen herumziehen mußt. — Er gieng langsam fort, sah sich ein paarmal um, wischte sich die Augen, und ich stieg in meinen Reisewagen. — Ich will da keine fernern Anmerkungen machen, Leser von gutem Schlag werden selbst denken, selbst empfinden, und für die

übrigen wäre ohnehin jedes Wort verloren ; nur so viel kann ich nicht verschmerzen , daß man oft arme Leute , gute wie schlechte , von einem Gränzort zum andern hinprügeln läßt , ohne zu bedenken , daß uns gleiches Schicksal treffen könne. Wie mancher Emigrant trägt ist sein Bündelein Wasche unter dem Arm , der noch vor einem Jahr in einer hochgesäuerten Kutsche daherfuhr.

Ist gieng es mit Witterschnelle auf Denzingen zu , wir stiegen vor dem Wirthshaus ab , und wie ich in die Stube trat , kam mir Mr. Louis der Laufer entgegen , der mir freundhaftlich die Hand both , und mich folgender Massen begrüßte .

L. Eh , bon jour , Mr. Gassmann , comment vous portez vous ? Voulez vous faire un petit voyage ?

Ich. Verstehen Sie kein Deusch , Mr. Louis ?

L. Eh mais mon Dieu ! rien , ou presque rien .

Ich. Combien de tems etés vous à Soleure ! **

L. Voila quinze ans & davantage , que j'y suis .

Ich. Est - il - possible ! Et vous savez rien parler allemand ?

L. Eh pourquoi aurais - je dû l'apprendre ? sans tout cela je puis manger & boire comme un suisse .

Ich. Vous avez raison . Ce talent Helvétique est ce . que j'ai observé dans presque tous les Emigrés . —

** Ich hoffe , man werde sich über mein armseliges Französisch nicht ärgern , wenn man weiß , daß ich es nur in Zeit von zwey und einem halben Tag in Neuchatel gelernt habe , wo es mir auch bey aller Anstrengung unmöglich war , die ganze Sprache samt dem feinern Dialekt glattweg aufzukapern .

Cependant un de nos proverbes dit : je chante la chanson de celui, dont je mange le pain , par consequent vous devriez chanter en allemand.

L. Pourquoi cela ? — Arrivé à Soleure j'ai eu le bonheur de trouver bonne table chez mon Maitre, & d'avoir une maîtresse , que parlait ma langue — Et bonne table & maîtresse — voila tout ce qui faut au français pour etre heureux.

Ich. La maxime n'est pas mauvaise , heureux celui qui peut la pratiquer ! Vous avez raison encore une fois.

Hier ergrif ich das Glas , und sagte im launischen Ton :

A la santé de toutes les bonnes tables & Maîtresses de la terre !

Et de tous les bons suisses ! Antwortete er , und unsere Gläser klirrten an einander , daß es eine rechte Silenenfreude war. So groß auch der Unterschied zwischen einem König und Laufer seyn maa , so kann ich doch mit Wahrheit sagen , daß dieser Zutrunk meinem Herzen eben so wohl that , als die trauliche Gesundheit , die weiland Heinrich der Vierte unsern Vätern mit langen Värtten zutrank.

Ich stellte mich ißt ans Fenster, da sah ich von ungefähr zwey junge Frauenzimmer in eine Chaise steigen ; ihre Florkappen hiengen ihnen so tief ins Gesichte , daß ich sie unmöglich erkennen konnte ; sie sprachen sehr schalkhaft und leise mit einander , welches mir ziemlich verdächtig vorkam. — Johann , sprach ich mit sehr reisfertiger Stimme , spann Er geschwind an , ich wittere Morgenluft , es ist Geßlügel in der Nähe.